

PETER NADERMANN: Schreiben als anderes Leben. Eine Untersuchung zu Robert Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften*. Frankfurt a.M. : Lang 1990 (= Bochumer Schriften zur deutschen Literatur, Band 17) 206 S.

"Bei allen Ab- und Irrwegen dieser einzigartigen Unternehmung (des MoE) verlor Musil doch nie das eigentliche und ursprüngliche Ziel aus den Augen. Es ging letztendlich immer um die Frage: 'Wie soll man leben?' Der lange Kampf um eine Antwort war nicht umsonst. Musil konnte seine Lebensfrage beantworten; theoretisch, was vielleicht zu erwarten war, aber auch poetisch, was er selbst lange Zeit nicht mehr zu hoffen gewagt hatte. Der Weg hatte dann doch noch zum Ziel geführt, obschon alles ganz anders kam, als ursprünglich geplant." (S. 182)

Dies ist das harmonisierende Résumé, das Nadermann am Schluß seiner Dissertation im Hinblick auf den Autor des MoE glauben zu können. Musil habe die Schreib- und damit die Lebenskrise, die ihn Mitte der Dreißiger Jahre an den Rand des Suizids geführt haben, am Ende seines Lebens überwunden; er habe in den letzten Lebensjahren eine "ganz entscheidende Wandlung" (S. 177) vollzogen.

Wie begründet Nadermann diese These?

Zum einen verweist er auf verschiedene briefliche Zeugnisse aus den Jahren 1941 und 1942, die von einer "ungewohnten Leichtigkeit" gekennzeichnet seien; zum andern aber bezieht er sich vor allem auf die Umarbeitung der sogenannten "Druckfahnenkapitel" 47-52 und hierbei insbesondere auf das Kapitel 52 "Atemzüge eines Sommertags", an dem Musil bekanntlich anscheinend noch an seinem Todestag gearbeitet hat. Das Kapitel zeige, so Nadermann, daß die Geschwister das Ziel ihrer Suche nach dem "anderen Zustand" erreicht hätten und nun das erlebten, was in den vorangegangenen Gesprächen immer nur vorausgedeutet worden sei. Die immer wieder beschworene Ekstase ohne Wirklichkeitsverlust werde in diesem von einer "Stimmung der Vollendung" geprägten Kapitel zu einer realen Erfahrung. Und die so lange offengebliebene "Frage des rechten Lebens" finde in der Bezeichnung der Geschwister als "Nihilisten und Aktivisten" - "bald das eine und bald das andere, je nachdem wie es kam" (MoE 1239) - ihre definitive Antwort. Der Roman habe dementsprechend "bei allen ungelösten formalen Problemen einen deutlichen Abschluß, da mit seinem letzten Kapitel, sowohl poetisch als auch explizit, eine Antwort auf die Kardinalfrage des Experiments gefunden wird" (S. 178).

Nadermann behauptet, daß die positive Wendung am Ende von Musils Leben vor allem deshalb möglich geworden sei, weil er eine neue, entspanntere Einstellung zum Schreiben gewonnen habe; er sei gleichsam zur Erkenntnis gelangt, daß es Wichtigeres gebe als einen Roman zu vollenden (vgl. S. 178). Dabei habe paradoxerweise die problematische Situation im Schweizer Exil entlastend auf ihn gewirkt, da der Druck durch Verlag und Buchmarkt weggefallen sei: "Es ging nun um nichts mehr, und Musil konnte so unbekümmert an seinem Roman schreiben wie damals, als er als Student den 'Törlless' verfaßte." (S. 151)

Gegen diese harmonisierende, sich explizit an Kaiser/Wilkins anlehrende Schlußfolgerung sind erhebliche Bedenken anzumelden. Zum einen stehen ihr Musils verschiedene, aber unverändert skeptische Aussagen zu einem möglichen Romanende aus den letzten Lebensmonaten entgegen (Nadermann zitiert diese Äußerungen auf den S. 176 ff selber). Angesichts der aus dem Januar 1942 stammenden Notiz "Hexners Frage: Wie denken Sie es sich in der Wirklichkeit? wird unaufschiebbar" erscheint es doch mehr als fraglich, daß das Kapitel 52 "Atemzüge eines Sommertags" - bei all seiner poetischen Kraft - in Musils Verständnis einen "deutlichen Abschluß des Romans" darstellt und eine befriedigende Antwort auf die

"Frage des rechten Lebens" gibt. Zum andern konstruiert Nadermann im Vergleich der Kapitel "Reise ins Paradies" aus dem Jahr 1926 und "Atemzüge eines Sommertags" einen chronologischen Erzählverlauf, der sich textlich nicht abstützen läßt, aber seiner harmonisierenden Lesart entgegenkommt, wenn er behauptet: "Vom psychologischen Standpunkt aus betrachtet, war die Erfahrung des Inzest-Erlebnisses vielleicht sogar notwendig, um der vorher so eindringlich aufgebauten Spannung des bis dahin allgegenwärtigen Problems die destruktive Energie zu nehmen." (S. 167)

Fragwürdig erscheint Nadermanns Dissertation auch insofern, als Ulrich immer wieder umstandslos als "Sprachrohr seines Erfinders" als "literarisches Alter Ego" Musils bezeichnet wird. Es finden sich dabei einigermaßen naiv anmutende Formulierungen, etwa wenn es heisst: "Musil war sicherlich nur auf Grund ganz ähnlich gearteter Erfahrungen in der Lage, das Identitätsproblem (Ulrichs) so eindrucksvoll zu gestalten." (S. 30)

Dem komplexen Verhältnis von Autor, Erzähler und Figur im MoE wird im Detail jedenfalls zuwenig Rechnung getragen. Sosehr der Roman nach Musils eigenem Bekunden als "Arbeit über mich selbst" (TB 937) gelesen werden kann, sosehr irritiert doch in der Interpretation die permanente Vermischung von Autor und Figur - vom Erzähler ganz zu schweigen, von dem kaum je die Rede ist. Es ist ja unbestreitbar, daß Ulrich manche inneren Charakteristika Musils aufweist; aber ebenso unbestreitbar sind die Divergenzen von Figur und Autor - und zwar gerade in der Bedeutung, die dem Schreiben für die beiden Instanzen Autor und Protagonist zugewiesen wird. Schreiben als "exzessiver Versuch der Selbstbestimmung im Medium der Literatur" (S. 3) - diese Hauptthese der Arbeit gilt ja gewiß nur für den Autor Musil und nicht für die Figur Ulrich (auch wenn Ulrichs allmählich überhand nehmendes Tagebuchschreiben im weitesten Sinn ebenfalls als literarische Betätigung bezeichnet werden kann). Nadermann stellt ja selber fest, daß "die Beziehung zum Schreiben das markanteste Unterscheidungsmerkmal zwischen dem Autor Musil und seinem Protagonisten Ulrich" (S. 81) sei.

Von daher ist zu fragen, ob der Untertitel der Dissertation Nadermanns zutreffend gewählt ist. Denn über weite Strecken ist das Erkenntnisinteresse der Arbeit mehr autobiographisch als textanalytisch; sie untersucht nicht literaturwissenschaftlich die Gestalt des MoE, sondern produktionsästhetisch die Bedeutung, die das Schreiben des Romans für seinen Autor hatte.

Trotzdem: Nadermanns Dissertation stellt in ihrem ersten Teil eine wertvolle (wenn auch nur begrenzt originelle) systematische Erörterung der existentiellen, identitätsstiftenden Funktion dar, die das Schreiben in den verschiedenen Phasen von Musils Leben erfüllte; sie enthält einen sorgfältig durchgeführten Vergleich der "Druckfahnenkapitel" in korrigierter Reinschrift mit früheren Fassungen; und sie wagt am Schluß Spekulationen zum Ausgang des Romans, die, auch wenn sie einen nicht überzeugen, doch in mancher Hinsicht anregend sind.

Hans-Rudolf Schärer, Luzern